

# F e s t r e d e

des Herrn Dr. Jos. Virg. Grohmann.

Es ist ein hoher, feierlicher Tag, den wir heute begehen. Eine freudige Bewegung durchzittert die Gauen Deutschlands und was auch sonst seine Stämme entzweien mag, heut sind sie alle einig, ein Fest zu feiern, wie ein würdigeres und erhabeneres noch niemals gefeiert ward. Festzüge durchziehen die Straßen unserer Städte, die Theater sind festlich beleuchtet und die edelsten Männer der Nation wetteifern, die Feier des Tages zu erhöhen. Und unsere Nachbarvölker, entfernt von Neide, freuen sich unserer Einigkeit und nehmen Theil an unserem Feste und selbst von den fernen Landen, die das ewige Meer von den unseren scheidet, tönt ein freudiger Wiederhall unseres Jubels zu uns herüber.

Und wem gilt dieses schöne, herrliche Fest? wem gilt die Begeisterung, welche die Völker an diesem Tage durchzittert? Ward ein König geboren, dessen Thaten die Welt erschütterten, der die Völker vor die Stufen seines Thrones zwang? Oder gilt es einem Seher, dessen erleuchtetem Geiste die Bücher der Weltgeschichte sich öffnen und der dem Menschen die Hieroglyphen derselben entziffert? Oder ehren wir einen hohen Priester, der seine segnende Hand über die gedrückte Menschheit ausbreitet, ihre Gemüther erhebt und veredelt und reine Glückseligkeit um sich verbreitet? Wohl ist es ein König, ein Seher und hoher Priester, den wir heute feiern; denn wir feiern das Wiegenfest Schillers.

Hundert Jahre sind vorübergerauscht, seitdem dieser Genius niederstieg aus der Hand des Allmächtigen auf diese Erde und lebte, ein König der Geister, der durch den Zauber seines Wortes die Herzen der Völker eroberte und seinem Vaterland Hoheit und Würde

wieder erkämpfte — ein Seher, der am Eingange einer neuen Weltperiode stehend, in unvergänglichen Schöpfungen den Völkern jene Ziele verkündete, nach denen sie noch Jahrhunderte lang streben werden — und ein Priester der Humanität, der durch den milden Zauber der Kunst seine Nation und alle Völker zur reinsten, herrlichsten Menschheit hinaufzuläutern strebte. Dadurch aber ward Schiller der getreueste Vertreter des Geistes, der Gefühle und Bestrebungen unserer Nation, er ist das Symbol deutscher Größe, das Symbol der Freiheit und Humanität, und als dieser Vertreter und dieses Symbol lieben und feiern wir ihn. Darum ist dieses Fest nicht bloß die Apotheose eines großen Mannes, eines berühmten Dichters: es ist ein Fest deutscher Größe, ein Fest der Freiheit und der Humanität.

Das hundertjährige Jubelfest Schiller's ist ein Fest deutscher Größe. Durch Jahrhunderte tiefer Erniedrigung von jener Zeit getrennt, da zwei Schwerter nur den Erdkreis beherrschten und das eine davon in den Händen der deutschen Könige war, sahen wir in Schiller und Göthe und in der Literatur, die sich an sie anlehnt, noch einmal die alte Größe und Herrlichkeit der Nation erwachen. Wie vordem die deutschen Fürsten auszogen, und durch die Gewalt ihres Schwertes die benachbarten Völker unterwarfen und entscheidend auf ihre Entwicklung Einfluß nahmen: so dringen jetzt die Schöpfungen unserer großen Dichter belebend und umgestaltend auf die Anschauungen und den Ideenkreis anderer Nationen ein und verschaffen so dem deutschen Namen neuen Glanz und dem deutschen Geiste neuerdings Herrschaft und Geltung bei fremden Völkern. Und in der That gibt es kaum ein Literaturvolk in Europa, das nicht das Wehen des Schillerischen Genius empfunden, dessen erleuchtetste Männer ihn nicht geehrt und gepriesen.

Unter den großen Nationen war wohl die französische die erste, welche die hohe Bedeutung Schillers erkannte. Schon 1792 suchte die Nationalversammlung ihn dadurch zu ehren, daß sie ihm das französische Ehrenbürgerrecht ertheilte, nachdem seine „Räuber“ unter dem Titel „Robert, chef de brigands“ mit lautem Beifall

aufgeführt worden waren. Und obwohl der Classicismus, der damals noch das französische Theater gefesselt hielt, der Einführung deutscher Stücke ungünstig war, wurden doch schon 1799 die meisten der dramatischen Werke, die Schiller bis dahin geschrieben hatte, ins französische übertragen. Aber erst, nachdem der kriegerische Austausch der Kaiserzeit dem Frieden und dem Müßiggange der Restauration gewichen war und das merkwürdige Buch der Frau von Stael über Deutschland beide Nationen einander genähert hatte, konnte die Schillerische Muse auf die Entwicklung der französischen Literatur bestimmend Einfluß nehmen. Die Aufführung der „Maria Stuart“ in der Bearbeitung des Pierre Lebrun (1820) war der erste Schritt zur späteren Umgestaltung des französischen Theaters. Unter dem Einflusse Schillers, Göthes und Jean Paul's entwickelte sich die jungfranzösische Schule, welche unter der Führung des ungestümen und talentvollen Viktor Hugo sich gegen den einseitigen Classicismus siegreich empörte. Und noch in diesem Jahre und zu der heutigen Feier bezugte Frankreich den Manen unseres großen Dichters seine Huldigung dadurch, daß es eine neue meisterhafte Übersetzung seiner Werke publizierte, welche der Akademiker Regnier mit begeisterten Worten begleitete. So ehrt eine große Nation das Große, wo sie es immer finden mag. Im stammverwandten England sind Schillers Dichtungen längst Eigenthum des Volkes geworden, oder wie Bulwer Litton sagt: *though first regarded as the representatives of a foreign literature, they are gradually admitted as denizens of our own.* Und obwohl England auf seinen Shakespeare, in welchem es beinahe all seine dramatische Kraft vorausgabte, mit Recht stolz ist und mit eifersüchtigem Auge seinen Ruhm bewacht: so fanden doch auch Schiller's dramatischen Werke, wie der Wallenstein in der trefflichen Übersetzung des Dramatikers Coleridge (1800) — allgemeinen Anklang. Und Carlyle, der so viel gethan für die Verbreitung deutscher Literatur in England und auf die jüngere Generation einen gewaltigen, wenn auch nicht immer günstigen Einfluß übte, schilderte im London Magazine das Leben Schillers mit reizenden Farben: „Seine



eigenen Landsleute," ruft er aus, „sind nicht seine einzigen oder vielleicht seine vorzüglichsten Bewunderer. Die Welt nicht weniger, als Deutschland hat ihm bereits die Würde eines Classikers verliehen, und ihn eingereiht unter die auserwählte Anzahl jener Männer, deren Werke nicht bloß einem Zeitalter oder einer Nation angehören, welche berufen sind zu Lehrmeistern der großen Menschenfamilie und für viele Jahrhunderte entrissen sind der gemeinen Vergessenheit, die doch die Masse der Dichter so rasch überholt, wie die Masse der Menschen.“

Noch bedeutender wirkte der Genius Schillers in Italien. Hier war es vorzugsweise Andreas Maffei, welcher seinen Volksgenossen die Schätze Schillerischer Poesie erschloß. Zehn volle Jahre mühte er sich ab, den Geist des deutschen Dichterheros in italienische Form zu fassen, bis es ihm in dem Maße gelang, daß es schien, als seien seine Uebersetzungen italienische Originalpoesie. Nun feierte die berühmte Ristori als Maria Stuart und Jeanne d'Arc seltene Triumphe und De Rossi ward berühmt wegen seines trefflichen Don Carlos. Bellati übersezte die Gedichte Schillers, Vencini dessen „Abfall der Niederlande," und sein Name ward in Italien so populär, daß seine Dramen in die Biblioteca popolare aufgenommen wurden. Und obwohl in diesem Augenblicke die Fluthen des einseitigen italienischen Patriotismus höher gehen, als je in diesem Jahrhundert, so feiern doch heute dankbar und anerkennend italienische Literaten in Turin, wie wir das hundertjährige Wiegenfest Schillers.

Aber auch nach dem Osten nahm der Geist des Dichters seinen Flug und auch die slavischen Stämme beugten sich ehrfürchtig vor dem gewaltigen Genius, der sich ihnen entfaltete. Zwar die Polen und Russen waren zu jener Zeit, da die Werke Schillers ihren Siegeslauf durch Europa nahmen, noch zu tief in innere und äußere Kämpfe verwickelt und von politischen Leidenschaften gefesselt, als daß Schillers Einfluß tiefe Wurzeln hätte fassen können. Und als die Sturmfluthen sich gelegt, die Leidenschaften sich abgekühlt hatten und eine regere Theilnahme an literarischen Dingen wieder begann,

war der geniale aber unruhig aufgeregte Byron ihr Wegweiser, dessen dämonischem Zauber sie noch heute verfallen sind. Das Raftlose seiner Poesie, die jetzt von Idealen träumt und sich dann im unfruchtbaren Zorne über die Wirklichkeit abringt, worin der Rausch der Begeisterung mit dem Gefühl der Leere und Enttäuschung fieberhaft wechselt, machten ihn zum Bannerführer der Literatur, die Mickiewicz den Slaven verkündete. Doch ist Schillers Einfluß auf den besseren Theil der dramatischen Literatur dieser Völker nicht zu verkennen und der Dimitri Puschkins, des größten Dichters der Russen, lehnt sich auch der Form nach an Schiller an.

Unter den Slaven aber waren es vor allem die Tschechen, welche die Größe Schillers zu würdigen verstanden, an seinen Dichtungen sich zu nationalen Schöpfungen begeisterten und so zu einer dramatischen Literatur gelangten, welche die bedeutendste unter allen slavischen ist, so geringschätzig auch Mickiewicz von ihr sprechen mag. Die ersten Männer der Nation, wie Swoboda, Jungmann, Burghyné, Šafařík, Macháček und Kollar übersezten die Dichtungen Schillers in ihre Nationalsprache und bildeten so einen poetischen Stil heran, der bis zu Anfang dieses Jahrhunderts den Tschechen gemangelt hatte. In allen besseren Dichtern vor 1825, in den Dichtungen Buchmaiers, Štepaniča's, Jungmann's und Marek's, finden wir Anklänge an unseren großen Dichter. So waltete der Genius Schillers segensreich in Böhmen, bis nach dem Bekanntwerden der altböhmischn Denkmäler und der slavischen Nationallieder sich die böhmische Literatur immer mehr und mehr von fremden Einflüssen emancipirte und ein frischeres, selbstständiges Leben offenbarte.

Das ist aber ja die friedliche, welthistorische Mission Deutschlands in der Neuzeit, den übrigen Nationen Europa's voranzuleuchten in Kunst und Wissenschaft und durch eine mustergiltige Literatur die Geister zu beherrschen. Darin liegt die zukünftige Größe und Herrlichkeit des deutschen Volkes und so lange es diese Mission erfüllt, braucht ihm vor den Waffen erobernder Völker nicht bange zu sein. Weil aber Schiller einer der ersten war, der für diese Mission des deutschen Volkes siegreich in die Schranken trat, so

✱

ist kein hundertjähriges Jubelfest ein Fest deutscher Größe und des neuerwachten Vaterlandes.

Aber es ist auch ein Fest deutscher Freiheit und Einigkeit. Nieder gebeugt von der Wucht fremdes Einflusses und einheimischer Tyrannei hatte das deutsche Volk jedes Selbstgefühl und jeden Lebensmuth verloren. Da rüttelten es Schillers thatenerzeugende Dichtungen aus seinem hundertjährigen Traume und weckten das Nationalgefühl, das in den Revolutionen des XVI. Jahrhunderts und in dem unseligen Kriege, in welchem Deutsche, Dänen, Schweden, Franzosen und Spanier durch dreißig Jahre die deutschen Lande von einem Ende zum andern verwüsteten, gänzlich erstorben war. An den Gestalten seines Genius kräftigte sich und erstarkte das Selbstgefühl der Nation und in jener Zeit, da Napoleon seine eiserne Hand über Deutschland ausstreckte und das morsche Staatsgebäude unter dem Drucke derselben zusammenbrach, da die edelsten Männer des Volkes landesflüchtig umherirrten oder dem dunklen Verhängniß erlagen und die Söhne des Landes, gleich Gladiatorenbanden für die Interessen des fremden Imperators die Schlachtfelder aller Welt mit ihrem Blute düngten, in jener Zeit der tiefsten Erniedrigung und der bittersten Noth erhoben sich die gebeugten Geister an den herrlichen Gestalten des Tell, und seiner Schweizer Helden, und wurden ermunthigt, das Werk der Vaterlandsbefreiung selbst zu wagen. Seine Worte von Freiheit und Einigkeit fielen wie zündende Funken in jede Brust und formulirten für Jahrhunderte die Ziele, welche die deutsche Nation anzustreben und zu erringen hat.

Es muß in jenen Tagen, da es in Deutschland von Menschen wie Lady Milford, Walter und Wurm wimmelte, von ungeheurer Wirkung gewesen sein, wenn der Dichter in Rabale und Liebe die unselige Wirthschaft zeichnete, die damals so viele deutsche Länder zu Grunde richtete oder wenn Poja vor dem versammelten Volke den König bat: Sir, geben Sie Gedankenfreiheit! Und noch vor kurzem, da ein deutscher Bruderstaat allein stand im Kampfe gegen übermächtige Nachbarn, fand wenigstens im Herzen des deutschen Volkes der

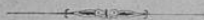


Mahnruf Attinghausen's allgemeinen Wiederhall. So ist Schiller ein Sänger der Freiheit; aber nicht der Freiheit der Revolution — Karl Moor, obwohl er die Freiheit will, geht zu Grunde, weil er mit frevelnder Hand rührt an das oberste Sittengesetz und gewaltsam die Ordnung der Welt durchbricht — sondern der edleren, geläuterten Freiheit, welche nur durch Bildung und Sittlichkeit erlangt wird. Befreien wir uns erst selbst von der Leidenschaft und dem Gemeinen; und wir werden zur wahren und rechten Freiheit gelangen.

Endlich feiern wir heute ein Fest der Humanität. Denn wie Schiller mit einer sittlichen Kraft, die wir bewundern, sich selbst durch sein Denken und seine Kunst zu einem größeren, edleren Menschen läuterte: so sollte auch die Welt durch Wahrheit und Schönheit von den Schlacken des Gemeinen gereinigt und zu ächter Humanität gebildet werden. Das war das ausgesprochene Ziel seines Strebens und Ringens und diesem Ziele weihete er all seine geistige Kraft, all sein begeistertes Ringen und Schaffen. Und er kannte die Menschheit, die sich, wie Kurz sagt, überall und immer als die nämliche beurfundet und im ungebildeten Landmann eben so tiefe ja noch tiefere Wurzeln geschlagen hat, als in dem übergebildeten Städter und in den sogenannten höheren Ständen. Er weiß daher Saiten anzuschlagen, die überall widerklingen und den Menschen, zu welchem Stande er auch gehöre, auf seine höhere Natur aufmerksam machen, dieselbe in ihm zum Bewußtsein bringen. In allen seinen Dichtungen waltet der Geist echter Humanität; die edelsten und heiligsten Güter der Menschheit werden darin gepriesen und der Adel der Gesinnung, die darin waltet, wirkt erhebend und veredelnd auf den Geist des Volkes. Darum nennt ihn auch Regnier den humansten und kosmopolitischsten unter den deutschen Dichtern, den Dichter aller hochherzigen Gemüther, aller wahren Freunde der Menschheit, der nicht den Deutschen allein angehört, sondern allen Völkern und allen Menschen. Darum ist dieses Fest auch nicht ein bloßes deutsches Nationalfest, es ist ein Fest, woran alle Völker Theil nehmen, deren höchste Güter er vertheidigt und gepriesen hat; es ist ein Fest der Humanität.

6. Und auch wir sind gekommen, das hundertjährige Geburtsfest des Mannes zu feiern, der umgeben von den höchsten Ideen und herrlichsten Bildern nur für die höchsten Zwecke der Menschheit lebte und dessen rastloses Streben darin bestand, das Ideale in seiner eigenen Brust zu lebendiger Gestaltung zu bringen. Auch wir ehren und feiern diesen Mann, wir, Kaufleute und Industrielle und Zöglinge des Handels, die wir recht eigentlich das materielle Streben der Nation repräsentiren. Wir zeigen hiedurch, daß auch in uns die Liebe zu den höheren Gütern der Menschheit und das Gefühl für das Edle und Schöne nicht verstummt ist vor der Werthschätzung irdischer Reichthümer, daß auch für uns der Dichter lebte, der die Principien der reinsten Humanität der Welt verkündigte und wir beweisen, daß der Materialismus der Zeit noch weit entfernt ist, die idealen Lebensgüter zu überwuchern.

Unsere Feier gibt Zeugniß, daß die Saat der Bildung, die Schiller gesäet, aufgegangen ist in dem Herzen der gesamten Nation und daß der Kaufmann so gut wie der Gelehrte die Segnungen seines großen Genius fühlt und empfindet.





6. Und auch in  
 fest des Mannes zu  
 und herrlichsten Vit  
 heit lebte und besse  
 in seiner eigenen B  
 wir ehren und feier  
 und Zöglinge des K  
 Streben der Natio  
 in uns die Liebe zu  
 Gefühl für das Gd  
 schätzung irdischer D  
 der die Principien d  
 wir beweisen, daß  
 ist, die idealen Lebe

Unsere Feier  
 Schiller gesäet, auf  
 tion und daß der S  
 gen seines großen C

burts-  
 Ideen  
 mensch-  
 Ideale  
 Auch  
 frielle  
 erielle  
 auch  
 das  
 Berth-  
 lebte,  
 te und  
 tfernt  
 g, die  
 Ma-  
 gnum-

